

ABLESER: THOMAS ROTTENBERG

Als die Welt noch schwarz-weiß war, war der „Kohlebaron“ noch jemand. Kohle brauchte jeder – der Kohlebaron brachte sie. Mit einfachen, ungefederten Lastkarren ratterte er durch die kopfsteinbepflasterte Stadt, öffnete Falltüren an den Hauswänden und schüttete Kohle hinein. Oder schleppte sie sackweise durch liftlose Stieghäuser. Vorbei an der Bassena, vorbei am Gangklo.

Hinauf in Wohnungen, in denen im Winter oft nur ein oder zwei Räume beheizt waren. Kohle – Steinkohle, Braunkohle oder Briketts – brachte Wärme. Und der Kohlebaron brachte die Kohle. So lange ist das gar nicht her.

Den „Kohlebaron“ gibt es heute noch. Er heißt offiziell „KR Brennstoffe GmbH“, was am dynastischen Prinzip nichts ändert: Heute leitet Wolfgang Rothauer das 1899 gegründete Unternehmen in Rudolfsheim-Fünfhaus. Sein Urgroßvater lieferte per Esel, der Großvater per eingangs beschriebenen „Motorkuli“. Ausschließlich im Nahbereich – bis in die 1950er-Jahre gab es in Wien über 3000 Kohlenhändler. Heute finden Herold, Google & Co noch 15.

Kohle ist kein Geschäft mehr: Noch 2007 lieferte Rothauer 1000 Tonnen Steinkohle in Wien aus, 2015 waren es nur noch 150. Heuer werden es „höchstens 25 Tonnen“ sein. Auch der Heizölbedarf der Stadt sinkt: „Die Zahl der 300-Liter-Tanks in Wohnungen halbiert sich jährlich.“ Das tue ihm nicht nur wirtschaftlich weh: „Es ist unser Familiengeschäft. Ich bin mit Herz und Seele Brennstoffhändler. Aber die Klima-Panikmache wirkt.“ Klimawandel und Treibhauseffekt gebe es „in der Form“ nicht, sagt Wolfgang Rothauer. Es folgen Verschwörungsmuthe.

In einem hat der Kohlebaron recht: Ohne Kohle wäre die industrielle Revolution nicht möglich gewesen, Städte hätten nicht prosperieren können. Ebenso unbestritten sind die verheerenden gesundheitlichen Auswirkungen von Ruß und Rauch. Dass das übermäßige Verbrennen fossiler Energieträger den Klimawandel beschleunigt, zweifeln vielleicht Donald Trump und Wolfgang Rothauer, aber wenige Wissenschaftler an.

Deshalb verschwindet die Kohle allmählich aus dem Heizkeller: 2018 heizten gerade noch 0,2 Prozent der österreichischen Haushalte so. Die Stadt Wien führt in ihren Statistiken Kohleheizungen nicht mehr an: „Heizt so wirklich noch wer?“, fragt Gudrun Senk. Sie leitet bei Wien Energie den Bereich „Asset Entwicklung“.

Kohle (so wie Öl, betont sie) habe da keinen Platz mehr. Auch im Programm der Bundesregierung steht geschrieben: 2040 soll Österreich „klimaneutral“ sein, schon 2035 keine einzige Öl- oder Kohlenheizung mehr laufen.

Wie sieht die Zukunft des Heizens aus? Wie wird Wien in diesem Winter heizen?

„Heizen“, sagt Johannes Wahlmüller von der Umwelt-NGO Global 2000, „ist je nach Lesart für zehn bis 15 Prozent der Treibhausgase verantwortlich.“ Obwohl der Klimawandel in der Bevölkerung angekommen sei, rede noch immer kaum jemand über das Heizen. Dabei entfallen 40 Prozent der Energie, die ein Haushalt verbraucht, auf „heiße Luft“.

Hersteller geben die Lebensdauer von Heizanlagen meist mit „mindestens 20 Jahre“ an. Tatsächlich, sagt Wahlmüller, seien viele Anlagen (auch Gasheizungen) weit länger in Betrieb. „Das ist und wird ein Problem“, sagt der Klimaexperte.

Heizen trägt massiv zum Klimawandel bei. Weil es in den Städten kaum Alternativen gibt, bleibt eine gesellschaftliche Debatte darüber aus. Noch



HEISS UND KALT

Wenn Österreich seine Klimaziele erreichen will, „müssen wir uns in den nächsten zehn, 15 Jahren von allen fossilen Heizbrennstoffen verabschieden“. Also auch Erdgas.

Damit heizen aber noch 45 Prozent der Wiener Haushalte. Wenn schon nicht aus ökologischem, dann aus wirtschaftlichem Eigeninteresse, sagt Gudrun Senk, müsste Heizen in der öffentlichen Diskussion einen weit höheren Stellenwert bekommen.

Im Gegensatz zur Wahl des Verkehrsmittels ist Heizen alternativlos, die Heizungsart im städtischen Bereich selten optional. Also hinterfragt sie kaum jemand. Im besten Fall weiß man aus der Stadt-PR, dass Wien mit 45 Prozent Fernwärmeanteil österreichweit ganz vorn liegt.

Dass die Hauptstadt bei Solarenergie und Wärmepumpen (1,1 Prozent) weit abgeschlagen (nationaler Schnitt: 7,6 Prozent) ist, steht in keinen Jubelfoldern. Das Heizen belanget den Wiener kaum: Im Altbau

läuft üblicherweise die Wohnungsgastherme, bis der Installateur sagt, dass die Zeit für eine neue gekommen ist.

Dann beginnt oft die Diskussion mit dem Vermieter, wer sie bezahlen darf. Dass eine zentrale Heizanlage im Haus ökonomischer und energieeffizienter als Brenner in jeder Wohnung wären? Eh klar. Dass es zum Erreichen des Klimazieles „Dekarbonisierung“ schlüssig klingt, nicht jeden Haushalt umzubauen, sondern wenige, zentrale Quellen zu schaffen? Auch. Aber viele Eigentümer und Mieter seien nicht bereit, erzählt die Wien-Energie-Zukunftsplanerin Senk, ohne Not die Kosten und den Baustellenärger zu schultern. In Wiens Neubauten sind Wohnungskombithermen verboten, und Fernwärmeanschlüsse die Regel. In den „Bestandzonen“ wird das dauern.

Für die Stadt Wien ist die Fernwärme ein kleines Allheilmittel: Grob vereinfacht

FOTO:
CHRISTOPHER
MAVRIC



**Einer der Letzten:
Nur mehr selten
führt der Kohlen-
händler Weber
seine Brennstoffe
durch Neubau**

Außerdem investiere Wien Energie in den kommenden fünf Jahren eine halbe Milliarde Euro in den Ausbau erneuerbarer Lösungen und werde bis 2050 vollständig auf erneuerbare Energie umgestiegen sein: „Zentrale Strategie ist die Nutzung ohnehin vorhandener Abwärme – und Geothermie.“

Was bedeutet das konkret? Wie werden die Wiener Winter in Zukunft ablaufen?

Ungefähr so: Die Öfen der Manner-Schnittenbäckerei in Hernals produziert nicht nur 450 Schnitten pro Minute, sondern liefert seit 2016 auch Wärme und Warmwasser für rund 600 Haushalte. In Favoriten sollen ab 2022 gut 1900 Haushalte von der Abwärme des Thermalwassers der Therme Wien profitieren – ein System, das in seinen Grundzügen schon die frühen Römer verwendeten. Mit Warmwasser Böden oder Wände anzuwärmen ist nichts Neues, nur die Technik hat sich verfeinert.

Geothermie, also das Heizen über Wärmepumpen und Erdwärme, kannten die Römer nicht. Diese Technik macht sich die recht konstanten Temperaturen tief unter den Gebäuden zunutze. In vielen Einzelhäusern ist in den vergangenen Jahrzehnten Geothermie eingezogen, das Beheizen großer, städtischer Wohnhäuser ist aber ein anderes Kaliber.

Daher wirkt Thomas Kreitmayer von der städtischen „Energieplanung“ besonders stolz, wenn er über dieses neue Wohnprojekt in der Donaustadt spricht. In der Mühlgrundgegend entstehen 160 Wohnungen, die allein über Wärmepumpen, „also ohne jeden Energiebedarf von außen“, geheizt werden sollen. „Wir zeigen, was im urbanen Raum möglich ist,“ sagt Kreitmayer.

Das „Vorzeigeprojekt“ werde „auch international als wegweisend gesehen“. Ein nächster Bau mit 400 Wohneinheiten sei in Vorbereitung. Neben Klimaneutralität und Energieautarkie haben solche Bauten noch einen Benefit: Die Heiz- und Warmwasserkosten einer 80-Quadratmeter-Wohnung sollen unter 300 Euro liegen – pro Jahr.

Das ist entscheidend: Das Heizen mag als Klimathema noch nicht im Mainstream angekommen sein, die Kosten gelten grosso modo als gegeben. Dass man mit ein paar (meist bekannten) Tipps (wie Stoßlüften oder Heizkörperentlüften) ein paar Euro sparen kann, ist für den Mittelstand nett. Doch es gibt auch in Wien Menschen, die sich das Heizen nicht leisten können.

„Im Sommer fallen sie nicht auf“, sagt Eveline Holzmüller, „denn ohne Strom kann man leben. Aber ohne Heizung im Winter nicht.“ Holzmüller ist in der MA 40 (Soziales) für die „Energieunterstützung“ zuständig. So heißt der einstige „Heizkostenzuschuss“ heute. Neben Geld gibt es auch Beratung: Die Stadt hält Nachschau, wie Menschen heizen, und bessert nach. Voraussetzung ist der Bezug von Mindestsicherung oder -pension. Also Armut. 2019 nahmen 7560 Personen dieses Service in Anspruch.

Was Eveline Holzmüller und ihre Kollegen bei ihren Hausbesuchen sehen, können sich viele „Zentralheizungskinder“ nicht vorstellen: Wohnungen, in denen nur ein Raum beheizt wird. Mitunter nur mit der Gasflamme des Herdes. Oder einem Kohleofen. Allerdings nicht wie auf den historischen Fotos der Kopfsteinpflaster-Basenna-Stadt der 50er-Jahre in Schwarz-Weiß – sondern in Farbe.

Insofern sind neue, effiziente Heiztechnologien nicht nur ein Klimathema. Sondern immer auch ein soziales.

45,5 %

der Wiener heizen ihre Haushalte mit **Erdgas**. Der höchste Wert aller Bundesländer

45,2 %

Fast so viele sind schon an die **Fernwärme** angeschlossen. Sie speist sich zu zwei Dritteln aus fossilen Energieträgern

1,4 %

Nur mehr 1,4 Prozent der Wiener Haushalte sind mit **Öl** beheizt. In ganz Österreich sind es 16,1 Prozent

1,1 %

Dafür heizt auch nur jeder 90. Wiener über **Wärmepumpen** oder **Solarenergie**. In Österreich sind es 7,6 Prozent

2050

will die Stadt Wien auf **erneuerbare Energie** umgestiegen sein. Die Zukunft soll in der Geothermie liegen

gesagt ist das 90 Grad heißes Wasser, das in einem Leitungsring von mehr als 300 Kilometern durch die Stadt gepumpt wird. Wirklich euphorisch macht die Technik den Global-2000-Mann Johannes Wahlmüller nicht.

Weniger wegen der Monopolstellung des einzigen Anbieters, sondern weil das „saubere“ Heizen in Wien zu fast zwei Dritteln auf dem Verbrennen fossiler Energieträger basiert. Er warnt auch vor anderen derzeit modernen (An-)Heizmethoden, „die in Wirklichkeit keine sind“. Konkret vor dem sogenannten „Grünen Gas“.

Die Werbung einiger Energieversorger preist es als Ökoersatz für oder „grünmachende“ Ergänzung zu Erdgas. Grünes Gas ist – wieder vereinfacht – Methangas, das normale Haushaltsthermen umstellungslöslos verbrennen können. Es entsteht, wenn man – unter anderem – Biomasse oder Biomüll verbrennt.

„Schon aufgrund der Mengen kann das nicht die ‚große Lösung‘ sein“, sagt Wahlmüller. Nicht zuletzt, weil die massenhafte Verwendung von Grünem Gas die Industrie überlässt: „Wenn wir Gebäude mit Grünem Gas heizen, nehmen wir es denen weg, die es tatsächlich brauchen.“

Wesentlicher und nachhaltiger sei es, bei potenziell sauberen Heizmethoden den Anteil der fossilen Energieträger zu reduzieren. Der lag bei der Wiener Fernwärme laut dem „Global 2000 Bundesländerreport“ zuletzt immer noch bei 66 Prozent. Weitere 18 Prozent kamen aus der Müllverbrennung. Nur 15 Prozent der Fernwärmewärme stammen aus erneuerbaren Quellen. So sauber heizt Wien also derzeit nicht.

Diesen Vorwurf will die Wien-Energie-Expertin Senk nicht im warmen Raum stehen lassen: „Lassen wir die Abwärme von Stromherstellung und Müllverbrennung verpuffen, ist niemandem geholfen.“